Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 30

Artikel: Das Stadtbataillon 28 anno 1914 [Fortsetzung]

Autor: Christen, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Bundesfeier soll uns statt mit Wehklagen, die nichts helfen, mit Dank erfüllen für die Vorsehung, daß unser Land vermöge des Freiheitswillens und der Takkraft unserer Vorsahren seine Unabhängigkeit bewahrt hat. Wir alle schulden Dank dem Lande, dessen Jugehörigkeit uns beglückt. Ohne Ueberhebung gegenüber andern Völkern dürfen wir froh und stolz sein auf unser Schweizerbürgerrecht. Suchen wir jederzeit uns seiner würdig zu erweisen durch treue Ersfüllung aller Bürgerpflichten.

Wir dürfen auch auf unsere Wehrkraft vertrauen. Denn wer, sei es von innen oder von außen, unsern Landesfrieden bedrohen wollte, müßte es erfahren, daß sie stark genug ist,

uns die Beimat zu schützen und zu schirmen.

So mögen denn am 1. August beim feierlichen Klang aller Gloden im ganzen Schweizerlande die Brüder aller Stämme und Stände sich einträchtig geloben, dem Vaterslande Liebe und Treue zu bewahren! Werner Krebs.

E Bundesfyr i der Stilli.

Mi git sech i de letschte Jahr hie 3'Barn alli Mueh, für ne würdigi Bundesfyr 3'veranstalte u das unsinnige Chlepfe u Chrache mache 3'verschwinde. I der alte Stadt inne hets afange guetet. Derfür geit de i de Uherquartier albe d'Höll los! Solang d'Behörde halt nid d'Fabrikation vo dane dumme Frosche u Anallbombe dorfe verbiete, so= lang bessert's nid. Wie sinnlos isch doch da blod Lärme! Glaubet der öppe, d'Schwyz wäri z'Stand cho, we sie denn= zumal uf em Rütli so ne schützlige Gchrach hätti gmacht? Nei, niemals! U mir übergschyde Möntsche vom zwänzigschte Jahrhundert sötti doch sövel vernünftig sn, d'Freud am Geburtstag vom Baterland uf anderi Art dönne 3'zeige, als dür ds Abänggle vo Petarde! Aber i wott nid lang läärs Strou drösche — i ha's längschte ufgäh, hie 3'Bärn der erscht Augschte 3'fnre. Am Namittag vo üsem National= fescht fliehn i us Stadt u Muure use, nihme der Rank gägem Oberland, schwänke i ds Kandertal ine u ha bim Blausee still. So, da i däm chüehle Wald, wo sech prächtigi Wägli zwüsche grüen überwachsene Felsblöck düre schlängle, da chan i zgrächtem ufatme! Wie ne schöne Traum ligt chasch! — Zwusche de Baum dure schimmere d'Doldehörner wie ne Stod gichwungni Ridle. Uf hölzige Bank site d'Rur= gescht u gnieße die schöni Natur. Bom grüene Mätteli abe ghört me Gloggeglüt. Dumpf ruuschet d'Kander i der Schlucht. — Wohl, da isch Rueh u Friede — da cha me si sammle zunere ärnschte Fyr! — D'Dämmerung chunnt. Ufem freie Plat vor em Rurhus, uf em Brüggli, a de Bäum rings ume See, überall warde Lampions ufgmacht. — Zwöu-drümal lüüchte d'Firne uf im Aberot — de sinke sie zrugg i violett Dunscht. Wehmüetig fasch tont es Alpehorn vo der Höchi abe — "still, a de Bärge wirds Nacht" — Us em Wald use chunnt vil Volch. Es sp d'Mitholzer u d'Kandergrunder u d'Feriechind vo Murte u vo Basel. Sie sammle sech am Ländtiplatz. — "Großer Gott, wir loben dich!" Inrlech tont der Pfalm i die stilli Nacht. – Jek flackerets uf — Liechtli — Liechtli — ganzi Perlehöttine! — Dh, lueget jetz, wie schön! I zwone Gruppe gange d'Chind um ds Seeli um mit Fadle — verschwinde hinder emene Felse — döme wider vüre. Jet chrüze sech die zwe Züg! Wie das funklet u lüüchtet u irrliechteret! — — Zwo Barke mit Lampions fahre über ds Wasser, voll vo Lüt — sie singe alti Heimatlieder. Uf der Birre brönnt es Füür — u dobe am Schafbärg o! Uf em Mätteli obe wirds häll — mächtigi Flamme lodere-n-uf u spiegle sech wieder im Munderseeli - Rageete zischen ufe gage Simel

— farbigi Chrugle fallen abe u vergah i der Nacht. Uf ds Mal erstrahlt alles im magische Glanz! Ds Seeli u d'Tanne, ds Kurhus u d'Lüt wo ringsum stah, so tag-häll belüüchtet — de wirds wider fyscher u still ——. Os Bolch strömt i schön begchränzt Aeß-Saal. Es Gschichtli wei sie no ghöre, es paar Lieder wärde no gsunge vo der ganze Gmeind — u still, wie sie sp cho, gange d'Lüt wider düre Wald u heizue. Es paar einsami Liechtli änet am Seeli zündte wie Cherzli i die fyschteri Nacht ————

U die ganzi Fyr: ohni Fröschegchrach u Böllerschüß — ohni Vaterlandsred u dreifachs "Soch"! — Sei mer de d'Hauptsach vergässe derby? Nei — es wird dobe am Blausee meh a üsi schöni Heimat gsinnet als i mänger lute, selchtleche Gsellschaft. Aber mir bruuche der Liebi zu üser Schwyz nid dür Platbombe Usdruck z'gäh — mir tüe üsi patriotische Gsüehl nid usebrüele — ganz für üs, im ineneschte Gänterli, tüe mer bätte für ds Vaterland u tüe em Schicksal danke, daß mir grad hie dörse deheime sp. — u dästill Dank u das hübscheli Vätte für üs sälber nüte vilich meh.

Das Stadtbataillon 28 anno 1914.

(Zum 20. Jahrestag der Mobilisation.) Von Peter Christen.

Erste Rriegseindrüde.

Auf der kurzen, aber entseklich langsamen Weiterfahrt nach Delsberg, wo der Zug alle fünf Minuten längere Zeit auf offener Strede Salt machen mußte, erfuhren wir Gingelheiten über diesen "französischen Einbruch bei Delle". Die Lokomotive eines zurückfahrenden leeren Transportzuges kam bei einem solchen Halt neben uns zu stehen. Man hatte sich von Moutier weg über die Mittagsverpflegung hergemacht. Von der Militärküche war Tee, Brot und Wurst gefaßt worden, komplettiert durch verschiedene andere private Butaten. Damals wurde auch die Bezeichnung "Bovettränen" erfunden, in Anlehnung an den abstinenten Bor= fämpfer Pfarrer Bovet, womit das Tee=,,Lürliwasser" ge= meint war. Es wurde dem persönlichen Geschmad angepaßt durch Zugießen aus der "Wändtele", die bis in den Winter hinein große Mode war. Dann gab es auf höhern Befehl allgemeines Begräbnis dieser beliebten Guttern, mit dem heimlich stets wieder umgangenen Alkoholverbot wurde jett rigoros Ernst gemacht. Borerst sind wir aber noch zwischen Moutier und Delémont.

Also, wie wir am schönsten beim Dinieren waren, kamen wir natürlich mit den zwei Männern auf dem Stahlroß nebenan ins Plaudern, und erfuhren von ihnen den neuesten "Havas": Französsische Infanterie war bei Delle über die Grenze getreten und stand im Kampfe mit unsern schwachen Landsturms-Detachements. Die Zivilbevölkerung sei aufgeboten worden zum Kerstellen rückwärtiger Drahthindernisse. Wir, die III. Division, hätten nun den Feind wieder aus dem Lande zu werfen!

Mit Windeseile pflanzte sich dieser Kriegsbericht den Wagen entlang fort. Ich muß gestehen, wir hatten plößelich keinen Appetit mehr! Die diversen Konserven, Würste und Schöppli verschwanden rasch wieder in den Brotsäcken. Doch schon ziemlich nahe der Grenze (in der Luftlinie nach Norden nur noch 20 Kilometer entsernt), war also Ausssicht vorhanden, am frühen Nachmittag schon ins "Eras beißen" zu müssen. — Eine etwas brenzlige Sache! Rasch mußten noch letzte Brieflein geschrieben und auch Testamente über seine Sinterlassenschaft ausgesetzt werden.

Doch es siegte bald wieder der Humor. Auf der Station Delsberg klärten uns die Offiziere, denen die Schauermär auch zu Ohren gekommen war, auf, daß das alles

Schwindel sei. In der Umgebung des Bahnhofes war nicht viel los. Austreten durfte man nicht, so machten wir es uns in den Wagen wieder bequem. Da es hieß, vor 2 Uhr werde nicht abgefahren, kam nun die heilige Stunde des



Auf Les Rangiers.

Jassens! Sie nahm ein Ende, als zur Weiterfahrt gepfiffen wurde. Die unbekannte Gegend mußte man sich ansehen. Alles war anders als bei uns im Bernbiet. Uns gefielen die vielen hübschen Mädchen, die den Dörfern entslang unter den Türen uns freundlich zuwinkten. Das war auf der ganzen Strecke von Biel weg der Fall gewesen. Außer einigen schlottrigen Greisen waren auch hier nur selten Männer zu sehen. Kinder hingegen schienen in reichlicher Jahl vorhanden zu sein. Aus vielen Fenstern flatterten Fahnen. Die ganze Fahrt blieb unvergeßlich.

Sie endete indessen am frühen Nachmittag bei der Station Bassecourt. In flottem Marsch auf sengend heißer Straße, lieblich eingehüllt in Staubwolken, schritten wir Boécourt zu, durch dieses Dorf mit dem charakteristischen Zwiebel-Rirchturm hindurch, um etwas oberhalb an den steinigen Sängen Biwak zu beziehen und der kommenden Dinge zu harren. Wir befanden uns am Fuße der Caquerelle, welcher Name sedem Schweizersoldaten Zeit seines Lebens in Erinnerung bleiben wird. Noch ahnten wir nicht, wie oft unsere Tornister über die Straße dieses "Horebs" (Berg) gebuckelt werden mußten. Wenn wir schon längst zu Staub und Asche geworden und in Vergessenheit geraten sind, werden unsere Urenkel noch das Liedlein singen:

Meiteli hürat mi, i bisne Colonelle, Und mys Stabsquartier, das isch di Caquerelle. Wenn d'Franzose chöme, alarmierensi, Meiteli hürat, hürat, hürat mi!

Arg ging auch bei uns im Anfang eine Krankheit um, die "Spionitis". Als Konnen und in andern Gewandungen verkleidete Spione spukten in den Gehirnen. Scharf wurde jeder verdächtige Zivilist in den Brennpunkt des Feldstechers gerückt. Auf den Söhen vor uns, von denen einige Alles-wissende behaupteten, dort sei die elsässische Grenze, wurde so eine verdächtige Gestalt gesichtet, in langem schleppendem Gewande. Sicher ein Spion! Der mußte sofort verhaktet werden. Der verdächtige Kerl verschwand gerade hinter einer Secke, als Wachtmeister B. (später Leutnant), mit entsprechendem Besehl ausgerüstet, mit seiner 6 Mann starken Patrouille in der schmorenden Sike lostrabte. Gespannt versolgten wir den Verlauf dieser Aktion. Auch die Patrouille verschwand hinter besagter Hasellnußhecke. Rach einiger Zeit kam sie wohlbehalten und ohne "Spion" wiesder zurück. Die Meldung ihres Führers lautete nicht gerade ruhmreich. Die "verdächtige" Gestalt gehörte einem

dortigen biedern Viehzüchter, der in seiner langen Viehhändlerbluse den Weideplätzen nachging. Das Versteden hinter der Sede hatte seine Ursache in einem dringlichen Bedürfnis des Wannes, der es sich denn auch gemütlich machte und nicht wenig verblüfft war, sich in dieser nicht gerade salonfähigen Situation plötzlich einer schweizerischen Patrouille gegenüberzusehen! Das Intermezzo gab nicht wenig zu lachen.

Indessen waren die vorausgegangenen Quartiermacher zurückgekommen, wir konnten in Séprais, "im nächsten Dorf da oben" Einzug halten. Die Strecke war kurz, nach 10 Minuten sahen wir die Giebel des "Ortes" vor uns. Wie ein ganzes kriegsstarkes Bataillon in diesen wenigen Säusern, von denen die meisten diesen immerhin etwas Solides bezeichnenden Namen gar nicht verdienten, unterkommen sollte, war uns ein Rätsel. Zwei oder drei Gebäude dursten sich als mittelstattliche Gebilde sehen lassen. Dort kam das Gros unter. Der Rest waren Steinhütten und Scheunchen en miniature. Im Militärdienst wird das Unmögliche mög= lich, die ganze Mannschaft kam schließlich unter Dach, aller= dings mit Zuhilfenahme eines Teiles des nahen Weilers Montavon. Während die Einrichtung der Kantonnemente und den Retablierungsarbeiten (es gab ordentlich zu puten!) suchten wir umsonst nach dem einladenden Wirtshausschild, das die "Bovettränen" vergessen machen sollte. Nicht ein= mal ein Krämerladen befand sich in diesem weltverlassenen Nest. Und es schien, daß wir in ein Altersaspl geraten waren, weit und breit kam kein junges, rosiges und lachendes Gesicht zum Vorschein. Die Situation war trüb. Trost fanden wir nur in der zuversichtlichen Hoffnung, nicht lange in diesem traurigen "Raff" hausen zu mussen.

Wenn wir noch nach Boécourt hinunter hätten gehen fönnen! Der Ausgang blieb strenge auf den "Ort" beschränkt. Der erhöhte Vereitschaftsgrad und die zahlreichen Außenwachen sorgten dafür, daß kein Verwegener den übrigens sehr richtigen Vesehl umgehen konnte. Wir defanden uns eben nicht im friedlichen Manöverkurs. So mußten wir an diesem und den nächsten Abenden unsern phänomenalen Durst am prächtigen Dorsbrunnen löschen. Um die gleiche Zeit wurden die belgischen Festungen eine nach der andern zu Fall gebracht. Wir wußten auch, daß im nahen Esaß gekämpst wurde und die Franzosen auf Mülhausen vorstießen. Drang nicht der Kanonendonner dis zu uns herüber? Dumpf und in regelmäßigen Abständen? Einem sindigen Kopf siel etwas an der Sache auf — und richtig, es stellte sich heraus, daß die "Kanonenschläge"



Les Rangiers im Winter.

von den Pferden in den Stallungen herrührten! Die Nacht war herniedergesunken, alles mit seinem weichen Atem umhüllend, und bald nach 10 Uhr, nach dem Lichterlöschen, lag das Stadtbataillon enggedrängt im erquidenden Schlaf. Auch die Mehrzahl der Offiziere mußte sich in Ermangelung von Privatzimmern ins Stroh legen.

In der Ajoie.

Früh sah uns der 9. August (Sonntag) auf den Beinen. Wir merkten nur an den Kirchengängern, die nach Boécourt zur Messe pilgerten, etwas von diesem Ruhetag. Für uns war er wie ein Werktag strenger Arbeit. Scharfe Einzelausbildung, Zugschule und Marschübungen füllten die Stunden aus. Es wurde an diesem "Tag des Herrn" ehrlich geschwitzt. Die schönen blauen Waffenröcke bildeten sür die Sitze Sammelbecken erster Güte. Erst der 15. Ausgust, auf unserm Vormarsch in vorderste Linie, brachte uns Erlösung von diesem herrlich wärmenden Kleidungsstück, als wir in Courgenay endlich Blousen fassen konnten.

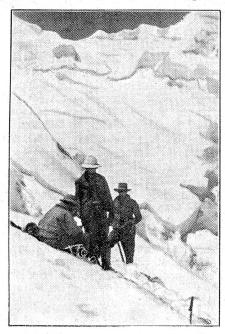
Während des Exerzierens an den Sängen oberhalb Séprais hatte unser Zug ein in Bäumen herrlich verstedtes größeres Anwesen entdeckt, das uns für den Abend einer Rekognoszierung wert schien. Gute 5 Minuten vom Dorfe weg, lag es streng genommen schon außerhalb der zum Ausgang erlaubten Zone. Nach dem Hauptverlesen fanden sich unser 6 Unteroffiziere, 2 Gefreite und ein Füsilier zum Wagnis zusammen. Vorsichtig pirschend, ob die Stube nicht etwa schon durch Offiziere "besetht" sei, fanden wir gastsfreundliche Aufnahme. Gegen Bezahlung und gute Worte lättigten wir uns an kräftigem Kaffee und schön braun geprägelter, mit Spedwürfeln durchsetzter Rösti. Dann gab's tühlen Most und vor dem Weggehen spendierte die Familie, da wir uns von der liebenswürdigsten Seite zeigten und frankophil gebärdeten, gratis ein währschaftes "Café mit"! Gemütlich war der Abend dahingegangen, so ge= mütlich, daß mein verärgerter Freund Addi und ich das wischen uns ausgegrabene Kriegsbeil wieder begruben und "für alle Zeiten" Frieden schlossen. Ein Herz und eine Seele zog der kleine Trupp heinwärts zu. Kurz vor dem Dorfeingang fuhr allen der Schreck in die Glieder. Aus dem Schatten eines Dachschermes brüllte eine Wache ihr schreckhaftes "Halt, wer da?!" Sicher hatte der Mann uns in der Finsternis für durchgebrannte Franzosen oder Deutsche gehalten und war wahrscheinlich nicht weniger erschroden als wir. Er rasselte verdächtig mit dem Gewehrverschluß. Zum Glud hatten wir trot des unerwarteten Schrecks die kernige Sprache nicht verloren, waren auch nicht verlegen um eine Begründung (man hatte doch nichts gegen freiwillige Patrouillen einzuwenden, nicht wahr?) und so verlief diese Extratour ohne weitere Folgen. Unser Versprechen, jeden Abend unseres Sierseins zum Röstiessen zu erscheinen, konnten wir aber nicht einhalten; die Schanzarbeiten auf den Söhen von Les Ordons und Les Rangiers waren schuld baran.

Die deutsche Himalaya-Expedition von schwerem Unglück betroffen.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Expedition, die im Frühjahr auszog, um den Mount-Everest zu bezwingen, ist nach den neuesten Welsdungen von einem schweren Unglück betroffen worden. Der Expeditionsführer Willi Werkel aus München mit seinen Gefährten Wieland und Welzenbach sind in einen Schneesturm geraten und werden vermißt. Man befürchtet, daß keine Rettung mehr möglich sein wird.

Unser Bild zeigt drei Mitglieder der deutschen Simalana=Expedition am Fuße des Nanga Parbat, aufgenommen von dem Rakiotlager aus. (Es ließ sich leider nicht feststellen, ob die auf unserem Bilde gezeigten drei Personen die vermigten Bergsteiger



sind. Wir möchten aber annehmen, daß es sich tatsächlich um Merkel und seine Gefährten handelt.)

Rundschau.

Dollfuss ermordet.

In Wien haben Nazis die Radiostation "Rawah" besetzt und die Regierung abgesetzt erklärt — gleichzeitig behauptet, Dr. Rintelen sei der Nachfolger. Während dies in der "Rawah" geschah, überfielen andere Abteilungen das Bundeskanzleramt, nahmen Fen, Dollfuß und Staatssekretär Karwinsky gefangen und ermoredeten Dollsuß. Die Regierung hat die Vermittlung von Berlin schroff abgesehnt, Dr. Rintelen in Sast gesetzt und den deutschen Gesandten zur "Abberufung" veranlaßt. Starhemberg bietet die Heimwehren auf. Was wird werden?

Man hat den Eindruck, die "Nazis" müßten "etwas tun", um von den deutschen Schwierigkeiten abzulenken.

Die Lage in Amerika.

Der Generalstreik in San Franzico, der nach vier Tagen abgebrochen wurde, erhellt mit aller Deutslichkeit die schweren Unstimmigkeiten, unter welchen die weistere Entwicklung in den Bereinigten Staaten leidet. Erst jetzt beginnen sich die Früchte der Wirtschaftsstatastrophe von 1929—33 zu zeigen. Erst jetzt beginnt man zu ahnen, was die 12 oder 15 Millionen Arbeitsloser, die Beteranen, die pleite gegangenen Farmer, gedacht haben. Roosevelts Ruf nach einer neuen Wirtschaft wird zum Signal für all jene, die sich gedacht, daß "alles anders werden" müsse. Für ihn ist nun nichts gefährlicher als die Unterschiede des Tempos zwischen den verschiedenen vorwärts drängenden Kräften, und die Möglichkeit, daß er selbst und seine N.R.A. nicht überall dort mitgehen, wo dies notwendig wird; in diesem Falle verlieren sie die Macht, dort zu zügeln, wo die Aktion zu weit ausgreift.

Im Generalstreik zu San Franzisco haben die von der N. A. A. empfohlenen Gewerkschaften gewissernaßen ihre Feuerprobe abgelegt. Man muß wissen, daß diesem Gewaltakt ein dreimonatiger Streik der Hafen-